

Das Baselbiet verlor eine grosse Forscherpersönlichkeit : zum Hinschied von Eduard Strübin-Laubscher (1914-2000)

Autor(en): **Wunderlin, Dominik**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **65 (2000)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ren die Hofstetter, ihnen folgten bald Hobby-Winzer in Witterswil, Rodersdorf, Leymen, Flüh und Metzleren. Wurden die Flaschen mit den hübsch gestalteten Etiketten zunächst im eigenen Keller und jenen des Freundeskreises gelagert, so konnten bald die Gaststätten des Leimentals beliefert werden, und heute produziert das hintere Leimental nicht weni-

ger als 15 000 Flaschen mehrheitlich roten Blauburgunder und weissen Riesling x Sylvaner. Beim Grossverteiler sind die Flaschen bislang noch nicht im Regal, doch vergeht kaum ein kleinerer oder grösserer Anlass, an dem der Leimentaler, Hofstetter, Rodersdorfer, Landskröner, Metzler oder der Witterswiler «Chäferwy» fehlen dürfte.

Quellen

Ernst *Baumann*, Vom solothurnischen Leimental, Verlag Krebs AG, Basel 1980.

Paul J. *Kamber*, Bilder aus der Dorfgeschichte von Metzleren, Selbstverlag, Luzern 1975.

Reto *Muggli*, Rebbau in Hofstetten und Floh. Schriftenreihe zur Ortsgeschichte der Gemeinde Hofstetten-Flüh Nr. 3, 1986.

O. *Kaiser*, Vom Rebbau im Dorneck, in

Schriften des Heimatmuseums Schwarzbubenland, Dornach 1952 .

Franz von *Sonnenfeld*, Bilder aus dem Volksleben, in: Jurablätter 1942.

Peter *Strohmeier*, Der Kanton Solothurn, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Huber & Co., St. Gallen und Bern 1836.

Grenzpläne von W. Spengler, 1765, M. Erb, 1710/20 und J. B. Altermatt, 1805, alle im St A SO.

Das Baselbiet verlor eine grosse Forscherpersönlichkeit:

Zum Hinschied von Eduard Strübin-Laubscher (1914–2000)

«Lueg emol bym Strübi!» Wie oft ist dieser Rat schon ausgesprochen worden und wie oft war dieser Ratschlag richtig, wenn es insbesondere um eine Frage rund um Sitte und Brauch, um das Volksleben des Baselbietes ging. Eduard Strübin-Laubscher, der mit seinen volkskundlichen Arbeiten zur Beantwortung so mancher Frage verhalf, ist am 10. April nach einem erfüllten und reichen Leben im 87. Altersjahr verstorben. Einige Tage darauf

nahm eine vielköpfige Trauergemeinde in der Gelterkinder Dorfkirche Abschied von einem grossen Baselbieter, von einer Forscherpersönlichkeit, von einem lieben Freund und Menschen.

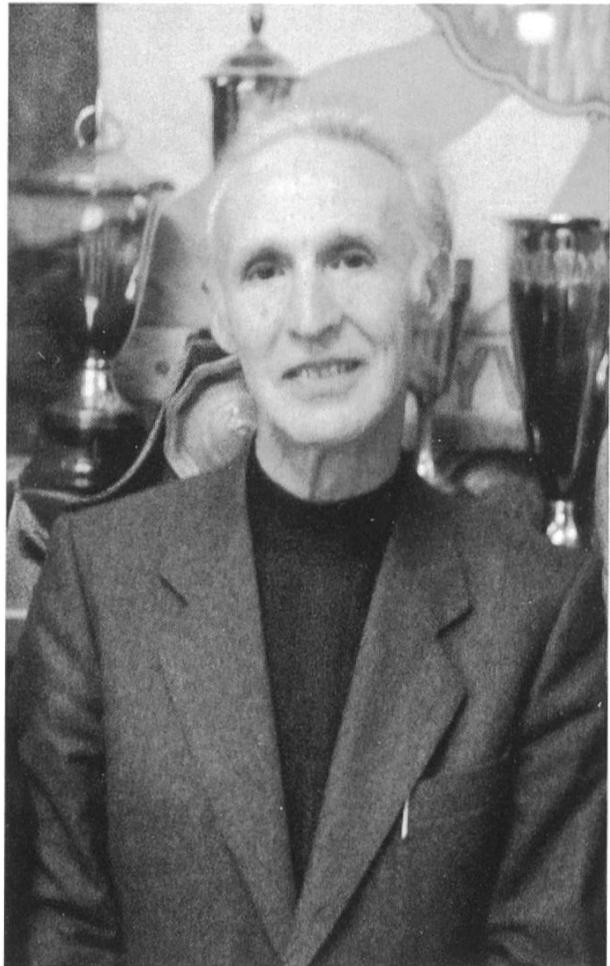
In Liestal, im Güldihaus «z'mitts im Stedtli», kam Edi Strübin am 18. Januar 1914 als Sohn eines Bäckermeisters zur Welt. Früh verlor er seine Mutter, ein Opfer der Grippeepidemie nach dem Ersten

Weltkrieg, und früh lernte er die Arbeitswelt kennen als Laufbursche, als Helfer in der Backstube und als Ladengehilfe. Nach neunjährigem Schulbesuch in Liestal durfte er ins Humanistische Gymnasium in Basel eintreten, wo er dort berühmten Lehrern wie Wilhelm Bruckner, Karl Meuli und Felix Staehelin begegnen durfte. Das beeinflusste sicher die Wahl seines universitären Studiums, nämlich Germanistik und Altphilologie. Nach einigen Semestern in Basel wechselte Strübin nach Zürich, wo die Professoren Ermatinger und Hotzenköcherle seine wichtigsten Lehrer wurden. Nach dem Mittellehrerexamen im Jahre 1937 wirkte er zunächst als Vikar an Schulen in Basel und im Baselbiet, um dann in Flims-Waldhaus eine erste feste Anstellung zu erhalten. Dort entstanden bereits die ersten volkskundlichen Studien.

Für den Junglehrer ging 1942 ein grosser Wunsch in Erfüllung, als er eine Anstellung in seinem geliebten Heimatkanton, im Baselbiet, fand. Er wurde als erste männliche Lehrkraft an die Mädchen-Sekundarschule Gelterkinden gewählt, was damals einige Diskussionen auslöste. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1978 wirkte er als geschätzter Pädagoge.

Dank der Wahl ins damals noch sehr bäuerlich geprägte Oberbaselbiet wurde dieser Kantonsteil zum bevorzugten, wenn auch nicht ausschliesslichen Forschungsfeld des Volkskundlers Eduard Strübin, dessen Blick für volkskundliche Phänomene bereits im Elternhaus geschärft worden war.

Mit seiner ersten grossen Abhandlung, die unter dem Titel «Baselbieter Volksleben» 1952 erschien, machte er sofort weit über seine engere Heimat auf sich aufmerksam. Mit dieser Studie, deren Entstehung stark durch den Zürcher Volkskundler Richard Weiss beeinflusst ist,



Eduard Strübin, Herbst 1984. (Foto: D. Wunderlin)

legte Strübin ein noch heute mit Gewinn zu lesendes Werk vor, zeigt er doch darin in prägnanter Form das volkstümliche Leben und den allgemeinen Kulturwandel. Als einer der ersten Forscher im Fach gelang es ihm zu zeigen, welche Bedeutung die Alltagskultur für die Volkskunde hat und dass die Erforschung des gegenwärtigen Volkslebens sehr ertragreich sein kann.

Wer das Schrifttum von Strübin etwas überblickt, ist überrascht von der Vielfalt der behandelten Themen, die stets von grosser Kompetenz zeugen, aber auch in einer verständlichen Sprache geschrieben sind. Man lese etwa seine Beiträge über den Muttertag in der Schweiz, über die

Jungbürgerfeiern im Baselbiet oder Volkskundliches zum Automobil.

Neben vielen kleineren Arbeiten schenkte uns Strübin auch weitere gewichtige Werke. So entstanden nach seiner Pensionierung ‹Jahresbrauch im Zeitenlauf› als Monografie zur Baselbieter Festkultur (1991), und ‹Kinderleben im alten Baselbiet› als Darstellung des Wandels der Kindheit im Laufe der letzten Jahrhunderte (1998).

Ein bedeutender Bereich im Werk von Eduard Strübin sind auch seine zahlreichen Untersuchungen zur Sprache als Kulturspiegel. Schon seine allererste Veröffentlichung ‹Am Doope suuge, Zur Geschichte einer Redensart› (1940) bewies seine philologischen Kenntnisse. Und der kleine, in unserer Zeitschrift erschienene Aufsatz ‹Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn in der Baselbieter Mundart von 1819 und ‹Der Guet Bricht›› (1999) zeigt, dass der Verstorbene noch im hohen Alter ein unvermindert grosses Interesse am Sprachwandel hatte.

Bei diesem kurzen Streifzug durch Strübins Schaffen dürfen nicht unerwähnt bleiben die verschiedenen Beiträge zur Volksliedforschung (insbesondere zum Phänomen des Schlagers), zu Gotthelfs Werk und zur volkskundlichen Erzählforschung. Hier sind natürlich die ‹Baselbieter Sagen› (1976) und die ‹Müscherli us em Baselbiet› (1980) zu nennen, welche beide als Früchte jahrzehntelanger Sammlungstätigkeit zusammen mit dem Reigoldswiler Lehrerkollegen Paul Suter entstanden waren.

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war er auch stets bemüht, das Bewusstsein für die heimat- und volkskundliche Forschung zu fördern. Lange Jahre war er Mitherausgeber der Reihe ‹Quellen und Forschungen zur Geschichte und

Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft› und der ‹Baselbieter Heimatkunden›; bei letzterer Reihe ist er der ‹Spiritus rector› und aus seiner Schreibstube stammt die Gelterkinder Heimatkunde (1966), welche als Muster des nach bestimmten Richtlinien gestalteten und noch immer laufenden Unternehmens diente. Über lange Zeit engagierte er sich auch in der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung und in der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV).

Wer eine so vielseitige und segensreiche Tätigkeit entfaltet und die akademische Welt mit so vielen spannenden Forschungsarbeiten beschenkt hat, dem bleibt der Dank nicht verwehrt. Strübin, der einen Ruf als Hochschullehrer an der Universität Zürich (als Nachfolger von Richard Weiss) nicht annehmen wollte, erhielt 1962 von der Universität Basel die Ehrendoktorwürde. Mit dem Kulturpreis des Kantons Basel-Landschaft wurde er 1980 bedacht. Dazu kommen verschiedene Ehrenmitgliedschaften und 1989 als besondere Dankesbezeugung die Festschrift ‹Fest und Brauch› zu seinem 75. Geburtstag. (Die zugleich im Kantonsverlag und im Verlag der SGV erschienene Festgabe enthält auch eine Bibliographie.)

Eduard Strübin war ein gewaltiger und unermüdlicher Schaffer, der aber auch seinen Beruf als Lehrer ernst nahm und seine Rolle als Ehemann und Familienvater nie vernachlässigte. Die Trauerfamilie ist in ihrem Schmerz nicht allein. Mit ihr trauern viele Freunde und Kollegen sowie ehemalige Schülerinnen und Schüler des Verstorbenen. Was bleiben wird, sind die Erinnerung an einen guten und interessanten Menschen und ein reiches wissenschaftliches Werk.

Dominik Wunderlin